

basieren, handelt es sich um Verallgemeinerungen, die, wie noch zu zeigen sein wird, in Alexanders Selbstverständnis ahistorisch sind. Das bedeutet, daß die Werte, die in die Verallgemeinerungen mit eingegangen sind, nicht auf einem geschichtlichen Bewußtsein beruhen und deshalb nicht als Qualitäten der Progressivität bzw. Rückschrittlichkeit, welche den Bedürfnissen zugeordnet werden, bestimmbar sind und daß z.B. auch bestehende gesellschaftliche Neurosen sich mit großer Wahrscheinlichkeit in den patterns so niederschlagen, daß sie nicht aufgehoben, sondern eher stabilisiert werden.

Wenn also die Individuen, mit denen der Validitätstest durchgeführt wird, die gleichen sind wie die, an denen die psychologischen Untersuchungen durchgeführt wurden, auf denen die patterns beruhen, bzw. wenn diese Individuen derselben historischen Epoche angehören, dann kann der Test nur positiv verlaufen, d.h. können die Individuen das erwartete Verhalten nur zeigen, wenn es ihrer psychischen Struktur entspricht. Validiert wird also, ob letzteres der Fall ist. Damit tendiert Alexanders Verfahren gerade in der entfremdeten Gesellschaft zu einer Stabilisierung der psychischen Struktur ihrer Mitglieder. Gerade dies ist ja erforderlich, um im Interesse der Herrschenden die bestehenden ökonomischen Verhältnisse zu perpetuieren.

Wir müssen nun zeigen, warum Alexanders Selbstverständnis sich uns als ein ahistorisches darstellt. Wir folgen dies aus dem Widerspruch zwischen dem, was bei dem von Alexander vorgeschlagenen Verfahren unserer Meinung nach tatsächlich passiert, und dem, als was sich dieses Verfahren in Alexanders Kopf darzustellen scheint, d.h. aus dem Widerspruch zwischen Alexanders Praxis und seiner Ideologie. In der Praxis operiert er mit geschichtlich bedingten Größen, während ihm diese Größen in seinem Kopf als übergeschichtliche erscheinen. Die geschichtliche Bedingtheit im ersten Fall läßt sich schon an der Verwendung des Begriffs der "klinischen" Befunde vermuten. Denn dieser Begriff soll eine Wissenschaftlichkeit vorstellen, die dem positivistischen Wissenschaftsbegriff entspricht, die für uns jedoch bedeutet, daß diese Befunde lediglich anhand der jeweiligen gesellschaftlich akzeptierten Verhaltensnormen einer geschichtlichen Epoche interpretiert werden. Dafür, daß es sich bei Alexanders Verwendung des Begriffs nicht um eine Ausnahme handeln dürfte, mag die Aussage ein Hinweis sein, daß die vorgeschlagenen patterns "compatible with the rest of culture" sein sollen (ob nun compatible soviel heißen mag wie 'gut passen' oder 'gerade noch vereinbar' - es heißt bestimmt nicht 'im Widerspruch stehen'). Ganz deutlich geht die geschichtliche Bedingtheit der Daten, mit denen Alexander operiert, aus den Erläuterungen (s. die mittleren Abschnitte) der einzelnen patterns selbst hervor. Daß ihm andererseits die Größen, mit denen er operiert, als übergeschichtlich erscheinen, geht aus der Forderung hervor, daß die patterns zu gründen seien "on empirical insights about the really deep forces in a man's life" (also des Menschen an sich), oder aus der Behauptung, daß man zu den patterns gelange "on the basis of common sense discussion of the issues concerning human nature".

5. Wenn die Intention nicht nur darin besteht, irgendwelche beobachtbaren Konflikte zu lösen, sondern eine progressive Entwicklung der Gesellschaft zu ermöglichen, so ist eine geschichtliche Interpretation der Gesellschaft notwendig, um die Schranken zu bestimmen, die dieser

Entwicklung im Wege stehen. Mit dieser geschichtlichen Interpretation erst können die verschiedenen Bedürfnisse daran relativiert werden, ob ihrer Befriedigung eine progressive Qualität zugeordnet werden kann oder nicht. Erst dann wird die Befreiung von diesen Schranken möglich bzw. kann diese Befreiung zum hier und jetzt primären Bedürfnis werden. Die Schranken lassen sich aber nur überwinden durch Implementbildung über patterns, die, aufgrund der Intention eben der Überwindung dieser Schranken, nicht "compatible with the rest of culture" sind, sondern im Widerspruch zu ihm stehen. Die Implementbildung muß bei dieser Intention trotz des Widerspruchs erfolgen, und sie macht erst die Überwindung weiterer Schranken möglich und, damit das Erreichte nicht von der Reaktion untergraben wird, notwendig.

6. Im übrigen unterscheidet sich Alexander nicht so sehr, wie er wohl meint, von jenen amerikanischen Stadt- und Regionalplanern, denen er vorwirft, "a tradition of boring attention to detailed facts" zu etablieren. Er begründet seinen Vorwurf damit, daß "the kind of data gathering...since it is based on data about the status quo, tends to reinforce the status quo". Dies kann nur eintreten, wenn den Daten über den status quo normativer Charakter zukommt. Daß Alexander im Unterschied zu den "planners" nicht mit wirtschaftswissenschaftlichen, sondern mit psychologischen Daten arbeitet, berechtigt ihn nicht, seinen Daten ebenfalls normativen Charakter zukommen zu lassen, indem er ihre Objektivität zwar nicht, wie im Fall der wirtschaftswissenschaftlichen Daten, voraussetzt, sondern ihre Objektivierbarkeit durch die Wissenschaft garantiert sieht. Die Kritik Alexanders an seinen Kollegen ist somit Kritik an ihm selbst. Unsere Kritik ist hierin aber spezieller, nämlich, daß er die bewußten normativen Entscheidungen nicht aufgrund solcher Kriterien trifft, die er durch geschichtliche Analyse des zu entscheidenden Sachverhalts, d.h. bei Alexanders Intention durch geschichtliche Analyse seiner Kultur, gewonnen hat.

Manfred Speidel

KOMMENTAR ZU CHRISTOPHER ALEXANDERS BEITRAG  
IN ARCH+ 2 (1969) H. 7

Im Anschluß an Chr. Alexanders Präsentation "Major Changes in Environmental Form Required by Social and Psychological Demands" kommentierten drei Professoren in skeptischer und scharfer Weise die Möglichkeiten und die Brauchbarkeit seines Pattern-Konzeptes.

Zusammenfassung der Kritiken

William Alonso:

1. Der Bezug psychischer Bedürfnisse zu physischer Umwelt aufgrund klinischer Befunde und Zeitungsberichte verfällt leicht der Russellschen "fallacy of misplaced concreteness"; die Evidenz eines Einzelfalles kann nicht

generalisiert werden. Die Fehlerwahrscheinlichkeit nimmt bei einer Kombination solcher Patterns rapide zu. Die Technik der Bewertung und Nachprüfbarkeit ist ungenügend entwickelt.

2. Wie werden die Patterns definiert, wie ihre Abgrenzung? Wie können sie tatsächlich Systeme erzeugen, die mehr als die Aufsummierung ihrer Teile sind?

3. Die beabsichtigte Beteiligung des Volkes an der Kritik der Patterns ist unrealistisch; zu viele Entscheidungsschritte sind notwendig, so daß diese Art von Planung doch wieder kein Gegenstück zur Planung von oben darstellt.

4. Zuletzt bleibt dann immer noch die Frage der ökonomischen Realität: nach dem Prinzip von Mangel und Ersatz. Man kann nicht alles haben, ob man nicht etliches aufgeben muß, um etwas anderes dafür zu erhalten?

M. Danielson:

5. stellte im gleichen Sinne die Frage nach den Prioritäten der Forderungen, die im Clinch der Politik nie gleichrangig wären.

6. Pessimismus über die Realisationsmöglichkeiten solcher Forderungen zeigt die Erfahrung, daß eine zunehmende Frustration gerade dort viel wahrscheinlicher ist wo bereits Mangel herrscht.

M. Lipsky:

7. hielt Alexanders Verfahren zugute, daß es wenigstens die Annahmen zeige, unter denen Pläne überhaupt gemacht werden.

Das Mißtrauen der Kritiker gegen die Formulierung der Patterns – obgleich ihr Inhalt ganz einleuchtend erschien –, gegen ihre Nachprüfbarkeit und gegen ihre Akkumulationsfähigkeit zu einem Ganzen vom Lager der "hard sciences" her, scheint vor allem auf die instinktive Abneigung gegen die gegenständliche, anschauliche Definition zurückzuführen zu sein, mehr noch gegen den therapeutischen Unterton und gegen ihre geheimen idealistisch-metaphysischen Verflechtungen.

Freilich dürften Patterns, angemessen formuliert, ein ungleich wirksames Entwurfswerkzeug sein als Gebäudelehren auf der Grundlage des Neufert-Kataloges; sie könnten Programmierungen von Alternativen ermöglichen und deren Bewertungen einheitlich durchführen. Sie sollen aber bei Alexander vor allem ein Werkzeug sein, die vergessene (oder gemiedene) Emanzipation des Menschen in einem durchgearbeiteten Plan zu verwirklichen, die Dynamik der menschlichen Entwicklungsstadien ernst zu nehmen und ihnen gewisse Chancen zur Entfaltung zu geben; Umweltplanung als eine Hilfe zur Entwicklung des Selbst.

Gerade hier aber warnte seinerzeit A. Mitscherlich vor der Täuschung, Institutionen, die wir uns privat oder durch die Öffentlichkeit schaffen, könnten automatisch unsere Probleme lösen; vielmehr projizieren wir unsere Probleme, deren Bewußtwerden schmerzen würde, in Form bequemer Pseudolösungen in die Institutionen, die wir uns schaffen. Nehmen wir Alexanders Beispiel Nr. 20, so finde ich es sehr fraglich, ob das "Durch-Leben" des Todes durch die Einrichtung von ausgedehnten Beerdigungszeremonien erledigt werden kann. Man erinnere sich an den amerikanischen Film "The Loved Ones", der sarkastisch die sentimentalische "Weg-Ritualisierung" (Mitscherlich) des unausstehbaren, jedoch theatralisch vorgeheuchelten Schmerzes demonstrierte, wobei die

unheimliche und uneingestandene Todesangst um so un- verrückbarer bestehen blieb. Mir scheint die Konzeption kollektiver Institutionen als therapeutisches Mittel, sozio-psychologische Probleme zu lösen, vergleichbar der Medizin, die die Symptome kuriert anstatt die Ursachen. Bestand doch die Meisterschaft des Schwertfegers und Bogenschützen in Japan nicht etwa in seiner Treffsicherheit, sondern im Durchstehen- und Überwunden-Haben der Todesangst, allerdings mittels des Schwertes und des Bogens in jahrelanger Übung.

Dann wird, so scheint mir, ohne subtile Unterscheidungen die Relation Physical setting (1) – behavior (activity) (2) – role (social, psychological) (3) sehr einseitig vereinfachend als nicht umkehrbarer Einwirkungsmechanismus konstituiert, indem die Materie als Beeinflusserin des Geistes fungiert. Das Pattern Nr. 1 wird folgendermaßen kreiert: physische Schranken (1) helfen zur Konstitution von Subkulturen (2); Subkulturen (2) helfen zur Charakterformation (3). Größere Wahlfreiheit (2) führt zu Selbstaktualisierung (3). Wobei die jeweils niedrigere Stufe (1 bzw. 2) aktiv hilft, die passivere, höhere Stufe (2 bzw. 3) zu erzeugen.

War das erklärte Ziel, mehr Aktionsmöglichkeiten, ja dem in dauernden persönlichen Krisen stehenden Menschen ein größeres institutionelles Repertoire zu schaffen, so dürfte die ausspezifizierende und dabei isolierende Formierung der Patterns in der Realisierung (Alexanders vorgestellte Modellstadt) gerade nicht die erwünschte endlose Wahlfreiheit und Spontaneität gewähren. Ihre Ausdehnung und Isolierung im Raum macht vielmehr ein zeitliches Neben- oder Ineinander unmöglich. Der alte Vers "sie konnten zueinander nicht kommen, das Wasser war viel zu tief" verwirklicht sich in der Supermetropole Tokyo; das "tiefe Wasser" ist die Zeit-Not.

Bleibt aber noch immer die Frage, auf welche Ebenen physische Umwelt und menschliches Verhalten bezogen zu denken sind. Mir erscheint es mindestens auf drei Ebenen sinnvoll.

Stellte man Patterns zusammen auf der Ebene der physischen Qualitäten der Objekte (reflektierend ihre Einwirkung auf den Organismus), so daß sie als betast- und betretbare Begrenzungen oder Verschlüsse auftreten, so müßten Soziogramme für die verschiedenen psychologischen Entwicklungsstadien in ihren sozialen Rollen in Sätze der Topologie übergeführt werden (z. B. bei Nr. 4, 8, 11).

Suchte man Patterns auf der Ebene der Aktivitäten (reflektierend die Chancen zu Wahlfreiheiten in Prozessen der Produktion, des Konsums oder des Spieles), wo die Verteilung, das Arrangement der Objekte interessiert in Hinsicht auf Auswahl- und Entscheidungsvorgänge im Zusammenhang individueller Erwartungen und sozialer Rollen, müßte die Umwelt als Kommunikationssystem erfaßt werden, entlang seiner Wegesysteme, Verzweigungen und Repertoires (2) (Nr. 1, 2, 3, 10, 11, 13, 15). Um schließlich die Welt auf der Ebene der Zeichen zu erfassen (reflektierend auf den subjektiven Informationsgewinn), auf der Ebene ihrer Ästhetik, ihrer Bedeutungen und ihrer Imperative, auf der Ebene ihrer Form, in die wir unsere Sehnsüchte und Hoffnungen hineinprojizieren (Nr. 16-20), bedarf es einer subtilen Semiotik, deren formaler Charakter konstruktive Möglichkeiten erst zugänglich machte, damit Architektur – nach der Feststel-

lung Ernst Blochs (3) - "ein Produktionsversuch menschlicher Heimat" würde, die "als kunstgemäße Außenwelt dem Geist verwandt" sei. Und Gotthard Günther (4) visiert am Schluß seines Buches "Das Bewußtsein der Maschinen" die Konsequenzen an, die zu einer zunehmend künstlichen Welt führen, in der der Mensch "seinen eigenen Körper in den Bereich dessen (zieht), was er künstlich verändert und neu macht", und was sein Bewußtsein von sich selbst tiefgehend verändern wird, ein Trieb, in dem er schon immer die gegebene Natur verändert hat zu einer "künstlichen Welt, die der Mensch um sich herum als Ausdruck seines eigenen Wesens geschaffen hat" als Formen des "objektiven Geistes", in denen er "einer stets wachsenden Anzahl von Gesetzen (begegnet), die der Ausdruck der inneren seelischen Notwendigkeiten seiner eigenen spirituellen Existenz sind".

#### Anmerkungen

- (1) als Beispiel s. W. Jacob v. H.-G. Stuck, Lebens- und Arbeitsbedingungen in fensterlosen Räumen, Bauwelt, 1969, H. 16, S. 541 ff.
- (2) Beispiel: Richard L. Meier, A Communications Theory of Urban Growth, UIT Press, 1962
- (3) zitiert nach Berndt, Lorenzer, Horn, Architektur als Ideologie, Suhrkamp 243, S. 140
- (4) S. 164 u. 165

H. Kiemstedt

#### ZUR ERFASSUNG UND BEWERTUNG DER LANDSCHAFT Eine Stellungnahme zum Artikel von Brigitte Wormbs in ARCH+ 2 (1969) H. 6

Oft genug hat man feststellen müssen, daß die sachliche Diskussion anstehender Probleme aufgrund utilitaristischer Rücksichtnahme oder elitärer Arroganz verhindert oder verharmlost wurde. Es gab wenig öffentliche Disputation über gegenteilige Auffassungen. Deshalb ist der Artikel von Brigitte Wormbs in ARCH+ zu begrüßen.

Mehr als genug unreflektierte und von Mißverständnissen geprägte Äußerungen zum sog. "V-Wert" waren zu hören, so daß distanzierende Kritik geradezu herausgefordert wurde. Auch aus diesem Grunde war eine solche Stellungnahme, wie die von Brigitte Wormbs, zu erwarten, wenn nicht gar notwendig. Sie regt die wissenschaftliche Auseinandersetzung an und wird dazu beitragen, daß dieses oder ähnliche Verfahren der Landschaftsbewertung in ihrer Brauchbarkeit richtig eingeschätzt werden.

Gerade im Interesse einer sachlichen Klärung verlangen jedoch einige ihrer Ausführungen nach Erläuterungen und Erwiderung.

Die Planungsmethoden haben sich gewandelt. Darüber ist keine Diskussion notwendig. Es gilt, was nachweisbar,

berechenbar, kontrollierbar ist: Zahl und Maß. Welches Zeugnis sich unsere Gesellschaft damit ausstellt, ist eine andere Frage, die hier nicht zu klären ist.

Auch Brigitte Wormbs konzediert die Zielsetzung "Landschaft in Zahlen dingfest zu machen", ... "die der Notwendigkeit entspringt, der großen Landzerstörung auf rationale Weise entgegenzuwirken, ohne unverbindliche Gemütsbewegung" (Der Städtetag, 1/69).

Wie soll angesichts dessen die widersprüchliche Feststellung aufgefaßt werden, daß hier "zweckrationalistisch Maß genommen wird, was sich mit unreflektierter Ideologie durchaus verträgt"? Daß Natur und nichturbanisierte Landschaft als Ausgleich zu unserer technisierten Alltagsumwelt eine große Rolle spielen, wird kaum bestritten werden. Daß darin die einzigen Möglichkeiten für Erholung und sinnvolles Freizeitverhalten liegen, wurde nicht behauptet. Wenn Planer und Gutachter diese offenkundigen Bedürfnisse in der Planung berücksichtigen, zielt der Vorwurf "unreflektierter Ideologie" an ihnen vorbei.

Und: muß aus der Tatsache, daß solch meßbares Beweismaterial heute "nützlich" ist, gefolgert werden, daß hier Taktik im Vordergrund steht und dementsprechend Sachhaltigkeit fehlt? Wenn der Autorin in diesem Vorschlag für signifikante Merkmale natürlich bedingter Erholungseignung ökologische Kriterien fehlen, so hat das seinen guten Grund: sie spielen bei der Beurteilung gerade dieser Funktion der Landschaft nicht die primäre Rolle wie in anderen Fällen. Der Beweis kann angetreten werden! Schön ist nicht, was gesund ist, sonst würde Landschaftsökologie zur Ideologie.

Planung beinhaltet Wertung. Notwendigerweise werden damit subjektive Elemente in den Prozeß der Entscheidungsfindung einbezogen. Unter dieser Voraussetzung ist die "V-Bewertung" der Versuch, die ermessensabhängigen Elemente in der Beurteilung des Erholungspotentials der Landschaft durch ein objektives Ermittlungsverfahren überblickbar und kontrollierbar zu machen. Diesem Zweck dient eine Hypothese. Durch bestandenen Test an tatsächlichen Gegebenheiten wird sie zum Entscheidungsmodell.

Die Hypothese, daß bestimmte Merkmale aufgrund bestimmter Wertschätzung einen Teil der landschaftlichen Attraktivität für Freizeitaktivitäten darstellen, bedarf der Überprüfung am statistisch - wie sonst - gesicherten Allgemeinverhalten. Hier vergrößernd festzustellen, daß mit Voraussetzungen der Beweis angetreten wird, kann seinen Grund nur im methodischen Mißverständnis gegenüber der Hypothese und ihres Einsatzes als Erkenntnis-mittel haben (vgl. Peters, B.M.: Bewertung und Entscheidung, ARCH+ 2 1969 H.6).

Deshalb wird wohl auch die "Vermischung statistischer Daten mit subjektiver Wertsetzung" als Gegenargument formuliert, anstatt davon auszugehen, daß es gerade diese in der Planungspraxis nicht zu eliminierende Verknüpfung transparent und kontrollierbar zu machen gilt.

Zum Wesen einer Hypothese oder Modellvorstellung gehört die Reduktion der Wirklichkeit auf ihre wesentlichen Elemente und deren Zusammenhänge. Durch isolierende Abstraktion sind Schlüsselemente auffindbar, die die Gesetzmäßigkeiten vorgefundener Gegebenheiten erklären helfen. Wenn auch nicht die Vielfalt des realen Geschehens wiedergegeben wird, so doch ein auf die wesentlichen Elemente reduziertes Abbild. Eine Argu-